

Von Gott gelehrt

Predigt aus Johannes 6,41-47

**im Gottesdienst am Anfang des
Unterrichtsjahres, 24. August 1997,
im Basler Münster**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesung: Jeremia 31,31-34

www.predigten.ch

Da murrten die Juden über ihn, weil er sagte: Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist, und sprachen: Ist dieser nicht Jesus, Josefs Sohn, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wieso spricht er dann: Ich bin vom Himmel gekommen? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Murr nicht untereinander. Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. Es steht geschrieben in den Propheten (Jesaja 54,13): »Sie werden alle von Gott gelehrt sein.« Wer es vom Vater hört und lernt, der kommt zu mir. Nicht als ob jemand den Vater gesehen hätte ausser dem, der von Gott gekommen ist; der hat den Vater gesehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, der hat das ewige Leben.

Johannes 6,41-47

I

Liebe Schülerinnen und Schüler, ihr seid im kirchlichen Unterricht und sollt etwas von Jesus lernen. Da geht es euch vielleicht manchmal so, wie der Evangelist Johannes erzählt, dass es den Volksgenossen von Jesus gegangen sei, als er sie lehren wollte: „Sie murrten“. So murr auch ihr vielleicht manchmal. Jedenfalls mir ist es so gegangen im Konfirmandenunterricht, und es geht mir auch jetzt manchmal noch so, wenn ich die Bibel lese. Da stösst mir Manches auf und weckt meinen Widerwillen. Warum muss im Alten Testament so grauenhaft Krieg geführt werden? Und warum steht am Ende vom Neuen Testament eine Moral, die recht hausbacken und „altmodisch“ wirkt?

Liebe Gottesdienstgemeinde!

Es geht wohl uns allen manchmal so, wenn wir von Jesus hören. Wir denken: das kann doch nicht wahr sein! Warum soll ich das glauben? Nur weil es in der Bibel steht? Die ist auch von Menschen geschrieben, und zwar viel früher, als man noch nicht so viel wusste wie wir heute. Jesus ist ja auch ein Mensch – warum soll ich mich nach ihm richten mehr als nach anderen?

So, erzählt Johannes, haben die Volksgenossen auf Jesus reagiert. Den kennen wir doch, haben sie gesagt. Sein Vater war Zimmermann bei uns in Nazareth,

und seine Mutter lebt noch immer, eine freundliche, bescheidene Frau, gewiss, aber gar nichts Besonderes. Warum sagt er jetzt: Ich bin vom Himmel gekommen? Warum tut er so anmassend, als müssten alle auf ihn hören?

So haben sie damals Jesus gefragt, so geht es immer wieder. Die Wahrheit von Gott kommt in so ganz menschlicher Gestalt, äusserlich so gar nicht in der Art, wie wir uns etwas Göttliches vorstellen – da murren wir und glauben es nicht.

II

Ich möchte heute für einmal ausführlicher erzählen von einem Menschen, der das auf seine Art erlebt hat: Er hiess Aurelius Augustin. Er wurde im Jahr 354 in einer Kleinstadt in Nordafrika geboren, sein Vater war ein einflussreicher Beamter, seine Mutter eine übersensible, feinsinnig fromme Frau. Beide Eltern hatten grosse Pläne für ihren Buben; sie schickten ihn auf die besten Schulen. Das war teuer, man musste ja alles selber bezahlen, aber ein Freund steuerte Geld bei, und der begabte junge Mann konnte studieren. Fasziniert hat Augustin die alten Geschichten gelesen, mit Eifer und Ehrgeiz hat er sich das Wissen der Dichter und Philosophen und ihren schönen Stil angeeignet. Er war wohl ein bisschen ein Streber, aber nicht unangenehm, er hatte immer viele Freunde um sich herum, war Anführer einer fröhlichen Clique und hat ordentlich Feste gefeiert, aufwühlende Liebesgeschichten gehabt und schöne Freundschaften geschlossen. Schliesslich wurde er ein junger, bewunderter Professor für Redekunst im Zentrum der Macht, in der Kaiserstadt Mailand.

Aber bei all dem war der junge Mann umgetrieben von der Frage: Wozu das? Er war feinfühlig genug, um zu spüren: Es ist schön, wenn die Leute mich gut finden, es freut mich, wenn viele mich bewundern, weil ich gut reden kann. Aber davon hat man nicht gelebt. Und die Götter- und Liebesgeschichten in den Büchern und der schöngestige Witz und der geschliffene Spott in der Literatur wühlt auf, erregt und unterhält – aber es bleibt etwas Schales und Fades zurück. Die Mutter Augustins war Christin. Von ihr hatte er das Unservater gelernt und die Geschichten aus dem Evangelium, und das konnte er nicht mehr vergessen. Der Vater war nicht bei der Kirche, aber hatte nichts dagegen, wenn die Frau ein bisschen religiös war, und der Glaube an Christus war seit kurzer Zeit die offizielle kaiserliche Religion, es konnte nichts schaden, wenn der Bub etwas davon mitbekam.

Aber es hat vielleicht doch geschadet, liebe Gottesdienstgemeinde: Der Bub bekam von der Mutter eine grosse Liebe zur Wahrheit mit und das Gefühl, dass es nichts ist, wenn man Worte macht, die schön tönen aber ohne Gehalt sind, wenn man Argumente sucht, nur weil man selber recht haben und alles, was einem nicht passt, relativieren und das Leben möglichst angenehm halten möchte. Augustin hat mit seinen Freunden Feste gefeiert, aber dann ist ihm ein lieber Freund krank geworden und unter den Händen weggestorben. Die Modephilosophen und die esoterischen Sekten seiner Zeit haben ihn enttäuscht, und Augustin hat mit immer mehr Ernst nach der Wahrheit zu suchen begonnen. Da hat er die Schriften Ciceros in die Hand bekommen, und als er sie gelesen hat, war er im Innersten ergriffen und gepackt: Da war ein Mensch, dem es Ernst war, der etwas lernen und lehren wollte nicht nur um damit äusserlich gut dazu-

stehen, sondern um das Recht zu schützen und der Gemeinschaft zu dienen. Augustin las das und spürte: Das will ich auch! Ich will auch etwas leisten für das, was wahr und gut ist. Und da dachte er zum ersten Mal wieder: Das ist doch, was meine Mutter mir als Kind gesagt hat! Und er nahm die Bibel, wollte sie lesen und meinte: Jetzt finde ich da die Wahrheit.

Aber er wurde bitter enttäuscht. Die Bibel – sie schien ihm ein so lächerliches, kindliches Buch zu sein, nicht wert, dass man sie mit einem grossen Geist wie Cicero verglich, so ohne kunstvolle Form, so gar nicht spannend, so wenig überzeugend und unlogisch in ihren Gedankengängen wie sie war. „Ich war damals noch nicht so weit“, hat er später geschrieben, „ich begriff noch nicht, dass die Bibel ein göttliches Buch ist, das die Hochmütigen nicht an sich heranlässt, das aber mit den Kleinen wächst und sie in das Geheimnis des Lebens hinein führt.“ Augustin ist es gegangen, wie es vorher den Volksgenossen von Jesus gegangen war. „Sie murrten“. Dieser Jesus kommt mit grossen Behauptungen und ohne vernünftige Argumente. Muss man ihm einfach glauben? Die Bibel ist ein altes Buch, schwer zu lesen – soll sie darum schon etwas Himmlisches sein? Sie murrten ...

III

So geht es uns, liebe Gottesdienstgemeinde, wenn Jesus redet. Jesus weiss das, und sagt: Murr nicht. Es hat keinen Zweck, dass ihr euch aufregt. Es ist so, wie ihr das empfindet: Die Bibel ist wirklich eine Zumutung für jeden vernünftigen Menschen, der Gott mit seinem Geist zu umfassen und zu messen versucht. Was ich sage, kann niemand glauben. Auch ihr, liebe Schülerinnen und Schüler, könnt nicht von euch aus glauben, was ihr im kirchlichen Unterricht lernt. Jesus sagt: Es steht schon bei den Propheten im Alten Testament: „Sie werden alle von Gott gelehrt sein“ (Jesaja 54,13 und Jeremia 31,34). Nicht von anderen Menschen, nicht von sich selber, von Gott gelehrt muss sein, wer an Gott glaubt.

Das ist ein grosses, klares und sehr schönes Wort. Ich hoffe, wir alle können das als das Wichtigste von der heutigen Predigt mitnehmen: Den Glauben kann kein Mensch den anderen lehren. Den Glauben kann nur Gott uns beibringen. Nur er selber kann uns innerlich lehren, wie und warum es wahr ist, was Jesus sagt.

Die Mutter von Augustin hat ihm von Jesus erzählt. Das war gut und hat ihn in die richtige Richtung getrieben. Aber den Glauben musste er selber finden. Er musste selber erfahren, selber denken, selber beten und flehen und kämpfen, selber Enttäuschungen erleben und übergücklich Einsichten finden, bis er schliesslich zur Gewissheit gekommen ist: Es ist doch wahr, was Jesus sagt, wahrer als ich begreifen kann. „Sie werden alle von Gott gelehrt sein“. So heisst es bei Jeremia, so sagt es Jesus, so gilt es. Gott nur kann ein Menschenherz überzeugen. Es kommt nicht gut, wenn wir einander den Glauben aufdrängen wollen. Nur Gott kann ihn auf eine rechte, auf eine befreiende Art schenken.

Darum gilt im Unterricht die Regel: Man muss da nicht „einfach alles glauben“. Im Gegenteil, viel besser ist, wenn wir ehrlich zugeben, was uns Mühe macht, und aussprechen, was uns ärgert. Aber auch das hat Grenzen: Nicht alle wollen alles diskutieren. Das Innerste will man nicht vor allen aufdecken. Es muss einen Respekt geben, dass nicht nur wir reden, was wir schon wissen, sondern

dass auch Jesus zu Wort kommt und jedes dann für sich seine Worte bedenken kann. Darum müssen wir acht geben, dass nicht die Starken die Schwächeren zu Boden trampeln, und dass aus dem Murren nicht ein unverbindliches Schwätzen und Problematisieren wird.

Es ist unbegreiflich: Gott will uns lehren. Er ist der Schöpfer des Universums und hat die ganze Welt in seiner Hand, er ist nicht auf uns angewiesen. Und doch sind wir ihm nicht zu wenig! Er will sich um jedes von uns persönlich kümmern, will jeden auf seine Art überzeugen, hört auf unsere Fragen und Bitten und will unser Herz belehren mit seinem Wort. Jesus hat später deutlicher noch gesagt, wie er das tut: durch den Heiligen Geist. Der lehrt uns, dass wir recht beten und glauben können. Um diesen Geist können wir bitten, können zu Gott sagen: du weisst, ich kann nicht glauben, das hast du selber gesagt, darum hilf mir – ich möchte ja doch glauben!

IV

Es ist alle Mühe wert, wenn wir so bitten. Jesus sagt es, sehr feierlich: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, hat das ewige Leben.“ Das ewige Leben: Das ist nicht nur etwas für später einmal, wenn man alt geworden ist und sterben muss. Dann wahrhaftig auch, und vielleicht spürt man da erst wirklich, was für ein Trost es ist: Wenn wir die Asche von einem lieben Menschen in das kleine Grab legen – was wir da sehen ist nicht das Letzte. Es wird der Tag anbrechen, an dem die Toten auferstehen, und wir werden uns wieder von Angesicht zu Angesicht sehen – und glücklich ist, wer da sich freuen kann an Jesus!

Aber das ewige Leben hat vorher schon seine Kraft. Es ist da, mitten unter uns, geheimnisvoll verborgen. Das ewige Leben ist das Leben der Liebe, die Jesus uns schenkt. Es tut uns die Sinne auf, und das Herz, dass wir fassen, wie gut das Gute ist, wie gar nicht selbstverständlich. Jetzt zum Beispiel essen wir wieder die Pflaumen und Zwetschgen, saugen am Abend den Duft der blühenden Rosen auf, die einen schwimmen im Rhein und andere haben ihre Lust auf einem Fussballplatz oder im Kunstmuseum, wir haben gute Stunden mit Freunden und Verwandten und Nachbarn und vieles andere mehr. All das kann man nehmen, als sei es selbstverständlich, als hätten wir es verdient. Dann nehmen wir es, brauchen es, und es ist vorbei. Aber wir können es auch nehmen und Gott dafür danken, weil es sein Geschenk ist, nicht selbstverständlich, eine Gabe aus seiner Hand. Dann schmecken die Pflaumen noch anders, und die Freunde sind uns noch lieber. Mitten im Zeitlichen gibt es ein ewiges Leben. Wer glaubt, hat es, sagt Jesus.

Das macht viel Freude, aber auch Kummer und Leid. Das ewige Leben tut uns das Herz auf, dass wir die Menschen lieben und recht mit ihnen umgehen möchten. Da spüren wir auch, wie viele es schwer haben, in Angst und Schmerzen sind. Wir können ein bisschen helfen, und es ist schön, wenn man helfen kann, aber die Not bedrückt. Oft kann man nichts als nur mitleiden. Viele möchten darum das ewige Leben lieber gar nicht haben. Es tut das Herz auf und macht das Leben hier auf Erden manchmal sehr schwer.

Aber das Gute wiegt am Ende alles Leid mehr als auf! Die Liebe gibt dem Leben ein Gewicht, eine Kraft, macht es von Innen heraus wertvoll und schön,

mehr als wenn wir nur möglichst bequem und schmerzlos leben möchten: Wer glaubt, der hat das ewige Leben!

Darum ist es alle Mühe wert, wenn wir Jesus zuhören und nicht von ihm lassen. Auch wenn wir manchmal uns ärgern und murren gegen das, was er sagt – er redet weiter, und wenn wir ihn weiterreden lassen, dann hilft er wirklich wunderbar: „Sie werden alle von Gott gelehrt sein!“

Auch Augustin hat das erfahren. Er hat später über seinen Lebensweg geschrieben: Was die Mutter mir ins Herz gelegt hat, was ich gehört hatte von dem einen und einzigen Gott, das hat mich unruhig gemacht, hat mir das Leben zuerst schwerer gemacht, aber es war gut so: Mein Herz hat keine Ruhe mehr gehabt, bis es schliesslich diese Ruhe gefunden hat in Gott.

Amen.